

## Abendspaziergang

„Es ist nicht mal eine ganze Stunde und dann siehst du mich wieder!“

Ihr Mann gab ihr einen Kuss auf den Mund und sie schmiegte sich noch enger an ihn. Sein kurzer Bart kitzelte sie unter der Nase und sie musste lachen.

„Ja, aber es sind 45 Minuten, die ich ohne dich herumbringen muss. Was mache ich nur so lange?“

Er deutete mit seinem Kopf auf den grünen Hügel zu seiner Rechten.

„Dort befindet sich der Kurpark, du könntest die Zeit nutzen, und ein wenig spazieren gehen, bis ich mit der Chorprobe fertig bin. Und um 17 Uhr kommst du in die Kirche zur Messe und hörst deinem Göttergatten beim Singen zu.“ Er kniff sie durch ihren schwarzen Wollmantel, der figurbetont eng um ihre Taille lag.

Sie musste wieder lachen.

„Also gut, während du im Warmen deine Kehle ölst, erfriere ich in einem Kurpark, bis man meine steifgefrorene Leiche findet. Das ist ein guter Deal!“

Sie küssten sich noch einmal zum Abschied, dann drehte sie sich um und machte sich auf den Weg Richtung Park. Es war ein kalter Winterabend, aber die Sonne war noch nicht untergegangen, so dass sie noch von genügend Tageslicht auf ihrem Weg begleitet wurde. Aber schon bald würde die Dämmerung hereinbrechen. Ihr blieb dennoch ausreichend Zeit, um sich den Kurpark genauer anzusehen.

Dieser lag am Fuße eines bewaldeten Abhanges und erstreckte sich über mehrere Terrassen, die sich vorbei an Wohnanlagen und der weitläufigen Anlage des Thermalhotels wanden, für das der Ort bekannt war. Ein Teil der Außenanlage mit Sauna und Thermalbad schloss an den unteren Weg an, der um den Park herumführte. Über eine im Jugendstil gehaltene, schmiedeeiserne Brücke gelangte man direkt aus der Stadtmitte in den Park. Diese überquerte sie nun mit flotten Schritten.

Sie überlegte, ob sie auf den gut besuchten Wegen bleiben sollte, denn jetzt, am Silvesterabend, waren Gruppen von Leuten unterwegs, die vor den Feierlichkeiten noch das alte Jahr in Ruhe ausklingen lassen wollten. Es zog sie aber zu den oben gelegenen Pfaden, die verlassen und menschenleer schienen. Sie wollte ihren Gedanken nachgehen, sich daran erinnern, was das alte Jahr ihr beschert hatte. An all die Dinge, für die sie dankbar war. Das Jahr hatte schwer begonnen, denn schon im März hatten sie und ihren Mann schlechte Nachrichten ereilt und diese schienen das ganze Jahr zu beschatten. Aber sie als Paar waren bekannt dafür, dass Schwierigkeiten sie nur noch mehr zusammenschweißten, und sie hatten die Probleme gemeistert. Zum Ende des Jahres hin hatte sich ihr Leben wieder beruhigt und neue Möglichkeiten taten sich auf. Auch der Gesangsverein, dem ihr Mann beigetreten war, war Bestandteil neuer Perspektiven und neuer Bekanntschaften, die sie schlossen.

In Gedanken versunken bemerkte sie zuerst nicht, dass sie schon die dritte Terrasse des Kurparks erklommen hatte. Die Tage waren für den Monat Dezember verregnet und überraschend mild gewesen und die Anlage erstreckte sich noch im satten Grün vor ihr. Hier oben stieß sie auf zwei Sitzbänke und sie prüfte mit gerümpfter Nase, ob diese zu feucht waren, um sich auf sie für eine kurze Rast niederzulassen. In letzter Zeit hatte es wieder vermehrt geregnet, nur der heutige Tag war nicht wolkenverhangen gewesen und war weitestgehend trocken geblieben. Dennoch war die Sitzbank klamm vor Feuchtigkeit. Sie seufzte, raffte ihren langen, schwarzen Mantel zusammen und setzte sich dennoch. In der Nähe hörte sie den kleinen Wasserfall plätschern, der über die Terrassen stufenweise hinunter in einem breiten Becken geleitet wurde. Sie wusste, dass das ein künstlich angelegter Wasserfall war, der am Abend pünktlich um sieben abgestellt wurde, sie genoss dennoch das Geräusch, das sie langsam einhüllte und schläfrig machte. Über ihren Standort aus hatte sie einen guten Blick hinunter zur Therme und sie erkannte Menschen, die im Außenbecken der Anlage schwammen. Dampf stieg aus dem Wasser herauf und hüllte das Szenario in einen unwirklichen Dunst.

Hier oben kamen nur vereinzelt Menschen vorbei, denen sie kurz zum Gruß zunickte. Sie erfreute sich an der Einsamkeit und der Stille, die nur von dem leisen Plätschern unterbrochen wurde. Allmählich erhob sich ein dichter werdender Nebel vom Boden, welcher ihre Füße umspielte. Wie Milch umschloss er ihre Fußgelenke und sie konnte nicht einmal mehr ihre Stiefel erkennen. Sonderbar dachte sie. Und furchteinflößend, wenn der Nebel weiter stieg, würde sie den Rückweg nur schwer wiederfinden. Sie schaute auf die kleine, goldene Uhr an ihrem Handgelenk, ein Weihnachtsgeschenk ihres Mannes. Es wurde ohnehin Zeit, zur Kirche zurückzulaufen, die Messe würde in wenigen Minuten beginnen. Also erhob sie sich träge und sah sich einen Augenblick lang um. Sie entschied sich, anstatt auf neuen Wegen zu wandeln, den Pfad, den sie gekommen war, wieder zurückzugehen.

Eine kleine Gruppe von Menschen, zwei ältere Herrschaften in Begleitung einer jungen Frau und einem Mann ihres Alters, gingen an ihr vorbei. Sie harrte noch etwas aus, bis die Gruppe an ihr vorbeigelaufen war. Sie wollte nicht stören und die Leute ihren innigen Gesprächen überlassen. Außerdem wollte sie allein sein und umgeben von den hohen Bäumen des Waldes und dem grünen Hügeln des Parks ihren Gedanken nachhängen und die sonderbare Stimmung des Ortes in sich aufnehmen.

Sie lief endlich los, als die Gruppe gerade das noch sichtbare Ende des Weges erreicht hatte und sie sie nur noch als Schemen in der Entfernung wahrnahm.

Jetzt erst bemerkte sie, dass der Nebel weiter gestiegen war und sie nun allmählich vollständig umschloss.

Es war noch nicht dunkel, lediglich die Dämmerung hatte seine Schatten weiter vertieft und ein Unbehagen stieg in ihr hoch, als sie sich noch einmal umsah. Die Stille war nun drückend und beschwerlich, das sanfte Plätschern des Wasserfalles war verstummt und der Nebel schien ihr in seiner Umarmung die Luft abzuschneiden. In diesem Moment wünschte sie sich nichts sehnlicher, als menschliche Gesellschaft und so beschleunigte sie ihre Schritte, in der Hoffnung, die kleine Menschengruppe einzuholen. Aber diese war plötzlich wie vom Erdboden verschluckt.

Sie kam sich lächerlich vor und wollte nicht ängstlich loslaufen, dennoch wirbelten ihre schnellen Schritte die feinen Kieselsteine unter ihren Füßen wütend auf, als sie über den Weg hastete.

Sie erkannte jetzt nichts mehr vor oder neben sich, ohne Vorwarnung umgab sie nun der blickdichte Schleier, der ihr jede Orientierung versagte.

Sie blieb stehen und Panik stieg in ihr hoch, als sie sich um ihre Achse drehte, in der Hoffnung, einen Anhaltspunkt zu entdecken, nach dem sie sich richten konnte, um ihren Weg wiederzufinden. Aber es war unmöglich, den Nebel mit ihren Augen zu durchdringen. Sie atmete schwer und kramte nach ihrem Handy, um ihren Mann anzurufen. Als sie dieses ans Gesicht hob, um das Display erkennen zu können, sah sie, dass sie keinen Empfang hatte. Wie war das nur möglich? Bis jetzt hatte sie uneingeschränkt Netz gehabt und nun war das Handy wie tot!

Erschrocken wirbelte sie herum. Ihr war, als hätte sie etwas gestreift. Wieder spürte sie einen Hauch, der an ihrem linken Ohr vorbeistrich und sie wirbelte abermals herum, aber sie sah nichts. Sie rannte los, sie wusste nicht, in welche Richtung und wohin ihre Füße sie trugen, aber die Angst löschte jeden klaren Gedanken aus, sie wollte nur raus aus diesem Nebel und zurück zur Kirche, wo ihr Mann bereits auf sie warten würde.

Schatten tauchten vor ihr auf, Schemen, die sich dunkel im Nebel abzeichneten. Erleichtert, endlich wieder auf Menschen zu treffen, begann sie ihnen zuzuwinken. Und dann erstarrte sie in ihren Bewegungen. Etwas stimmte mit den Gestalten vor ihr nicht. Deren Glieder lösten sich aus dem Dunst und sie schienen ungewöhnlich lang und ungelenkt zu sein. Ihre Richtung wechselnd kamen die Schatten nun auf sie zu, ihre Arme und Beine verrenkten sich auf unnatürliche Weise, während sie auf sie zuhielten. Die Bewegungen waren abgehackt und die Glieder standen in abstrakten Winkeln ab. Der Anblick war unwirklich, erschreckend und Entsetzen kroch ihr die Wirbelsäule hoch. Ein dumpfer Schrei löste sich aus ihrer Kehle und sie wandte sich voller Grauen ab und begann zu laufen, weg von den schemenhaften Wesen, wie sie hoffte.

Kopflös, ohne klare Gedanken, ohne Ziel lief sie, bis ihre Lungen nach Sauerstoff schrien und zu bersten drohten. Aber sie konnte nicht Halt machen, zu furchterregend war das, was sie gesehen hatte. Sie traute sich auch nicht, über ihre Schultern zurückzuschauen, denn sie hatte Angst, dass eines der verzerrten Hände nach ihr greifen würde, sollte sie nur einen Moment zögern.

Tränen liefen ihr über die Wangen und sie betete, dem Grauen im Nebel zu entkommen.

Vor ihr tauchten wieder Schemen auf und sie wollte sich erneut voller Entsetzen abwenden, aber etwas in ihrem Inneren sagte ihr, dass sie diesmal keine Angst zu haben brauchte. Sie verlangsamte ihre Schritte und plötzlich, wie durch eine Wand, trat sie aus dem milchigen, undurchdringlichen Nebel in den Abenddunst hinaus. Sie erkannte die Vierergruppe, die erst vor wenigen Augenblicken an ihr vorbeigegangen war. Schluchzend vor Erleichterung lief sie auf sie zu, bis sie sie eingeholt hatte. Sie brach wimmernd zusammen und stammelte hilflose Worte, während die Menschen um sie herum versuchten, sie zu beruhigen.

Immer wieder blickte sie zurück, erwartete, wieder den Nebel und die grausamen Gestalten hinter sich zu sehen, die sie verfolgt hatten, aber der Park erstreckte sich nun, jetzt, wo der Abend angebrochen war, von Lampen beleuchtet sanft vor ihr. Sie zitterte und stammelte und versuchte, den Menschen zu erklären, was sie gesehen hatte. Erst, als ihr Mann sie fand und in die Arme nahm, beruhigte sie sich allmählich wieder. Als er sie sanft aufhob und davongeleitete, blickte sie noch einmal hinter sich und erkannte mit Schauern, dass leuchtende Augen aus der Dunkelheit, versteckt hinter Büschen und Bäumen, ihr hinterhersahen.